

Arnold publizierte Aufsätze erfolgende Darstellung straffer ausfallen können zu Gunsten einer breiteren Vorstellung der Verlautbarungstexte selbst.

In einem Ausblick wird eine differenzierte Skizze der Nachwirkungen von Antimodernismus und »Modernismus« bis zum Zweiten Vatikanum gezeichnet, die antimodernistische Kontinuitäten genau so in den Blick nimmt wie deutliche Zäsuren, etwa den Ersten Weltkrieg, der zum Zerreißen der europäischen Netzwerke des »Modernismus« führte.

Dass ein 160 Seiten starkes Bändchen die vielschichtige Materie nicht allumfassend behandeln kann, liegt in der Natur der Sache. Im Gegensatz zu anderen Autoren der Reihe kompensiert Arnold dies durch eine kommentierte Bibliographie, die dem Leser die internationale Forschungslandschaft erschließt. Ferner schafft eine Zeittafel einen Überblick über die Modernismuskrise und weist auch auf Ereignisse hin, die im Buch keine Berücksichtigung finden konnten.

Arnold hat eine präzise, gut gegliederte, aspektreiche, flüssig und zugleich angenehm unaufgeregt geschriebene Einführung vorgelegt, die nicht nur in Fachkreisen eine dankbare Leserschaft finden wird.

*Jan Dirk Busemann*

HERMAN SCHELL: Die neue Zeit und der alte Glaube. Vier theologische Programmschriften. Hg. und eingel. v. THOMAS FRANZ. Würzburg: Echter 2006. 263 S. Kart. € 19,90.

PAUL-WERNER SCHEELE: Herman Schell im Dialog. Beiträge zum Werk und zur Wirkung von Herman Schell. Würzburg: Echter 2006. 247 S. Geb. € 19,90.

Der Würzburger Professor für Apologetik Herman Schell (1850–1906) galt bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg als ein Theologe, mit dem man sich am besten nicht befasste, da ihm wegen der Indizierung seiner Werke der Geruch der Häresie anhaftete. Wie der Rezensent aus eigener Erfahrung weiß, wurde noch in den 1950er Jahren in den Hörsälen gelehrt, für Schell habe es faktisch keine Todsünde gegeben. Auch habe er Gott fälschlicherweise als »ens causa sui« bezeichnet, was immer das bedeutet haben mag. Darüber hinaus habe er sich gegen das kirchliche Lehramt aufgelehnt. Diese Einschätzung hat sich seit den Jahren des Zweiten Vatikanischen Konzils von Grund auf geändert. Schell wurde rehabilitiert und gilt inzwischen, nicht zuletzt dank der Veröffentlichungen des Würzburger Altbischofs Paul-Werner Scheele, als »Vordenker« des Konzils, weil er – besonders in seinen beiden Reformschriften »Der Katholizismus als Princip des Fortschritts« (1897) und »Die neue Zeit und der alte Glaube« – Glauben und Wissen, Tradition und Fortschritt miteinander zu versöhnen suchte. Dem Herausgeber gebührt Dank dafür, dass nun diese Schriften nachgedruckt und damit leichter zugänglich gemacht wurden. Dass er zwei weitere programmatische Veröffentlichungen angefügt hat, ist ebenfalls zu begrüßen. Es handelt sich um die berühmte Rede Schells bei seinem Amtsantritt 1897 über die Freiheit der (theologischen) Forschung und ihrer Verpflichtung zur Wahrheit wie einem Aufsatz aus dem Jahre 1904 über das Verhältnis von Theologie und Lehramt.

Für den, der sich intensiver mit Schell, seinem bewegenden Leben, seiner Offenheit für Erneuerung wie seiner Treue zur Tradition, seiner Theologie, die um das Geheimnis des dreieinigen Gottes kreiste, und seinem in diesem Geheimnis gründenden Aufruf zum Dialog als einer – vom Zweiten Vatikanum herausgestellten – christlichen Grundhaltung befassen will, sei der Sammelband »Schell im Dialog« von Paul-Werner Scheele empfohlen. Kernstück des Bandes, um den frühere zu verschiedenen Anlässen entstandene Veröffentlichungen des Verfassers gruppiert sind, ist der zum ersten Mal publizierte umfangreiche Aufsatz »Herman Schell im Dialog«, in dem sich Scheele als profunder Kenner Schellscher trinitarischer Theologie und Spiritualität offenbart, wie nicht zuletzt die zahlreichen Hinweise auf die Werke Schells in den Anmerkungen beweisen. Es lohnt sich, dieses Kernstück des Buches meditierend durchzulesen, das hier etwas ausführlicher vorgestellt werden soll. Scheele stellt in einem ersten Abschnitt die Person Schells vor, den er an Hand seiner Korrespondenz mit dem Philosophen Franz Brentano, dem Theologiestudenten Hugo Paulus und der Familie Heydenreich als einen Menschen des Dialogs zeichnet, dem es nie darum ging, in arroganter Besserwisseri den Gesprächspartner zu überrumpeln, sondern in Hochachtung vor dem andern mit diesem gemeinsam um die Wahrheit zu ringen. In einem weiteren Abschnitt wendet sich Scheele der Schellschen »Theologie des Dialogs« zu. Dabei geht er – wie

könnte es bei Schell auch anders sein – aus vom »innergöttlichen Dialog« als dem zentralen Thema seiner Theologie, einem Dialog der Liebe, der nicht auf das göttliche Innenleben beschränkt bleibt, sondern im Wort der Schöpfung darüber hinausgreift und im Schöpfungs- und Offenbarungsdialog die Menschheit und die ganze Welt liebend umfasst. Zeichen und Werkzeug aber des göttlichen Dialogs ist die Kirche, die jedoch nicht einfach mit dem Lehramt identisch ist. Vielmehr ist es erste Aufgabe der Lehrer und Bischöfe wie der »einfachen Gläubigen« auf das Wort Gottes zu hören und im »innerkirchlichen Dialog«, offen und bereitwillig für die Anerkennung des Wahren und Guten beim Gegner, um die Erkenntnis der Wahrheit zu ringen. Von dieser Haltung der Hochachtung für den andern und der unbedingten Ausrichtung auf die Wahrheit muss auch der »ökumenische Dialog«, der »interreligiöse Dialog« und der drüber hinausgehende »universelle Dialog«, getragen sein. Es sind ermutigende Worte, die Paul-Werner Scheele im Anschluss an Herman Schell findet in einer Zeit, wo da und dort Vertreter eines Clan- und Katakombenchristentums das Heil nicht in der Schleifung der Bastionen und in der Öffnung zum Dialog, sondern erneut im Errichten von Trutzburgen und im Verstummen vor den Erfordernissen der Zeit suchen.

*Otto Weiß*

ROBERT CURTIS AYERS: Baroness of the Ripetta: Letters of Augusta von Eichthal to Franz Xaver Kraus. Scottsdale, Arizona: Cloudbank Creations Inc. 2004. 244 S. Kart. \$ 24,95, geb. \$ 36,95.

Robert Curtis Ayers, Priester der amerikanischen Episkopalkirche, gebührt das Verdienst, in seiner 1981 erschienenen Dissertation seinen Landsleuten die Beziehungen führender nordamerikanischer katholischer »Amerikanisten« zu dem Freiburger Professor und »liberalen Katholiken« Franz Xaver Kraus aufgezeigt zu haben. 1978 hatte ihn Hubert Schiel darauf hingewiesen, dass die in der Trierer Stadtbibliothek im Nachlass von Kraus befindlichen Briefe der Deutschrömerin Auguste von Eichthal an Kraus aus den Jahren 1895 bis 1901 zahlreiche Hinweise zu diesen Beziehungen enthalten und daher wert seien, veröffentlicht zu werden. Diese Veröffentlichung liegt nun vor und man darf ihr eine möglichst weite Verbreitung in den Vereinigten Staaten wünschen, nicht zuletzt auch wegen der vorzüglichen, kenntnisreichen Einleitung, die eine gute Charakteristik der beiden Briefpartner enthält.

Was nun die Briefe selbst anlangt, so bilden sie tatsächlich eine wichtige Quelle zu den Beziehungen der »Amerikanisten« zu Kraus, darüber hinaus zu deren Aktivitäten in Rom und anderswo in Europa. Genannt werden vor allem Bischof John J. Keane, der Direktor der Washingtoner Universität von Amerika, und Denis J. O'Connell, der Rektor des Amerikanischen Kollegs in Rom. Man erfährt auch, dass Auguste von Eichthal nicht in der Rolle der Kommentatorin stecken blieb, sondern darüber hinaus selbst zur Handelnden wurde. So hat sie die von Kraus verfassten »Spectatorbriefe« für O'Connell übersetzt. Nicht unwichtig erscheint, was in den Briefen über die Wühlarbeit des in Amerika lehrenden deutschen integralistischen Dogmatikers Peter Joseph Schröder gegen den Amerikanismus wie gegen Kraus berichtet wird. Ins Blickfeld rücken aber auch Männer wie Bischof John Ireland oder der »deutsche Amerikanist« Herman Schell. Auch zu anderen Gestalten und Ereignissen des kirchlichen und politischen Lebens (nicht nur in Rom) finden sich interessante Hinweise. Doch sei nicht verschwiegen, dass man sich über Seiten hinweg durch den (auch heute noch) üblichen Tratsch der deutschsprachigen katholischen Gemeinde in Rom durcharbeiten muss, um auf Goldkörner zu stoßen. Zwei Beispiele für wertvolle Funde mögen genügen. So erfährt man en passant, dass der konservative Männerapostel und Jesuit Heinrich Abel, ein Neffe des bayerischen Ministers Karl von Abel, am Wiener Hof äußerst geachtet war. Zum Amtsantritt des neuen Indexsekretärs Thomas Esser im Jahre 1900 finden sich Bemerkungen, die recht gut den Charakter und die kirchenpolitische Richtung Essers zum Ausdruck bringen. Frau von Eichthal bemerkt in einem ihrer Briefe, sie habe den Amtsantritt des neuen Indexsekretärs freudig begrüßt, weil sie ihn für gemäßigt halte, nun erfahre sie aber von anderer Seite, dass dies keineswegs der Fall sei. Sie frage sich, wer er nun wirklich sei.

Schade, dass der Herausgeber nicht auch die in der Münchener Nationalbibliothek befindlichen Antwortbriefe von Kraus in ihrer Gänze publiziert hat. Er glaubte darauf verzichten zu können, weil sie inhaltlich zu der Thematik wenig Neues bieten. Das Wenige jedoch, was sich aus diesen Briefen in den Fußnoten findet, weckt die Neugier. Während die Ergüsse der Frau von Eichthal